

Der Mensch muss spielen

Weltspieltag. Kinder haben ein Recht auf Spielen. Der Verein „Freispiel“ hilft, dieses Recht umzusetzen

VON DANIELA DAVIDOVITS
UND AXEL N. HALBHUBER

Die Kinder des Hortes Hebelplatz in Wien-Favoriten haben Glück. Zu ihnen kommt jede Woche Friederike Willomitzer auf Besuch. Die rothaarige Pensionistin arbeitet ehrenamtlich im Hort mit – vermittelt über die Initiative „Freispiel“. Das Spielen und Plaudern mit Ricky, wie sie von den Kindern genannt wird, ist für die Volksschüler eine angenehme Abwechslung. Denn nach Schulschluss haben sie viel Arbeit, erklärt Leiterin Andrea Temper: „Zuerst bekommen die Kinder bei uns ein Mittagessen und dann gehen wir hinaus in den Garten, damit sie sich austoben können. Um 14 Uhr fängt die Lernstunde an, manche Kinder sind um halb drei Uhr mit den Hausübungen fertig, andere plagen sich bis fünf und haben es auch dann noch nicht erledigt“, erklärt sie.

Unter Entwicklungspsychologen ist die Bedeutung des Spielens für Kinder seit Langem unbestritten. Um sie noch zu betonen erklärte die UNESCO vor 16 Jahren den 28. Mai zum „Weltspieltag“, basierend auf einer Initiative der „International Toy Library Association“. Die Botschaft: Kinder haben ein Recht auf Spiel.

Was Spielen bringt

Die Psychologie begründet dieses Recht vor allem damit, dass Kinder über Spiel Neues und Erlebtes verarbeiten können. Die Hirne der Erwachsenen schaffen das im Schlaf. Einige Studien belegen weitere Gründe. Bei Erwachsenen wie Kindern seien Vielspieler kommunikativer, wissbegieriger und ausgeglichener als Spielverweigerer. Aber bei Kindern gehe es um viel mehr: Spielen för-



Beim Spielen verarbeiten Kinder Neues und Erlebtes, sagen Psychologen. Deshalb haben sie ein Recht darauf – vor allem am heutigen Spiel-Welttag

CHARLES SCHMIDT/STOCKPHOTO

dere nämlich auch die Ausgeglichenheit, Kreativität, Vorstellungsvermögen, Interaktion und Empathie.

Umso größer ist die Leistung einzuschätzen, die Freiwillige wie Ricky erbringen. Die ehrenamtlichen Spielpartner tragen dazu bei, dass Kinder mehr Deutsch sprechen und dadurch ihre Sprachkenntnisse verbessern können. „Die Kids wollen am liebsten mit Uno-Karten spielen. Dann setzen sich immer wieder die gleichen zu mir“, erzählt die energische Patin, die seit zwei Jahren im „Freispiel“-Einsatz ist. Doch ihr Kartenspielen unterscheidet sich vom üblichen Zeitvertreib. Statt sich schweigend zu konzentrieren, beschreibt

Ricky ständig, was gerade geschieht und fordert unauffällig die Kinder auf, das auch zu tun. „Du legst einen roten Fünfer auf den Sechser. Wer ist als Nächster dran?“ Dazwischen plaudert sie mit den Kindern über die Schule, Fußball, Geschwister – was die Buben und Mädchen gerade beschäftigt. „Viele sind gierig aufs Lernen und richtig ehrgeizig. Mit einem Buben habe ich immer Zeitung gelesen. Und sie nehmen einen voll in Beschlag – am Abend bin ich erledigt“, erzählt Ricky begeistert über „ihre“ Kinder.

Auffallend ist: Sie nützen unglaublich gerne die Möglichkeit zum Kontakt mit einer Erwachsenen. Sogar

wenn man kurz als Fremde in die Gruppe kommt, freuen sich die Kinder enorm über die Aufmerksamkeit. Sie übertreffen einander in Geschichten, die sie erzählen wollen. Und sie lassen sich nicht dadurch bremsen, dass viele Sätze voller Grammatikfehler sind und manchen Kindern einzelne Wörter fehlen.

Der spielende Mensch

Die Initiatoren des Weltspieltages wollten durch das Wiederaufleben des Spielens auch die Barriere zwischen Kindern und Erwachsenen durchbrechen, die ihrer Meinung nach immer höher wird. Eltern haben zu wenig Zeit, sich mit dem Nachwuchs zu beschäftigen.

Ebenso wollen sie Gräben zwischen sozialen Schichten zuschütten.

Das Spielen ein Spiegel unseres Wesens ist, wusste nicht nur der römische Dichter Ovid („Im Spiel verraten wir, was Geistes Kind wir sind“), sondern vor allem der niederländische Historiker Johan Huizinga (1872–1945). Auf seinem Werk „Homo ludens – Vom Ursprung der Kultur im Spiel“ (1938) basiert die moderne Spielforschung, die Ludologie. Huizinga fehlte in der Betrachtung des Menschen zwischen dem denkenden Menschen (homo sapiens) und dem tätigen Menschen (homo faber) die Fähigkeit des zwecklosen Denkens und Handelns – zum

Spaß. Nur dieser Homo Ludens könne Kulturschaffender sein, was der Mensch ja ist. Das könne er nur durch den Wunsch zu spielen um des Spielens Willen. Eben das tun Kinder.

Mehr Bedarf

Das angestellte Personal im Hort hat wenig Zeit, um in der Kleingruppe oder im Einzelkontakt mit Kindern zu spielen und zu reden. „Ich könnte unendlich viele Freiwillige einsetzen, der Bedarf ist so groß“, erklärt Freispiel-Geschäftsführerin Dorith Salvamani-Drill. Das Projekt wird von Sozialministerium, Industriellenvereinigung und Spenden finanziert und war bereits auf der Shortlist des „Sozialmarie“-Wettbewerbes (www.freispielwien.at). Sie verteilt die 50 freiwilligen Paten nicht nur auf 20 Horte, sondern bietet ihnen Schulungen und Treffen mit Gruppensupervision an, „denn die Arbeit kann sehr frustrierend sein“.

Denn manchmal sind die Betreuerinnen im Hort wie eine soziale Feuerwehr, erklärt Temper: „Wir haben zwei Kinder hier, die vom Jugendamt betreut werden. Deswegen müssten wir auf mehr schauen als nur auf die Hausübungen. Wir sind froh, dass wir die Kinder hier wenigstens ein bisschen fördern können“, sagt sie. Mit Bedauern beobachtet die Hortleiterin die Auswirkung der Wirtschaftskrise: „Wir merken, dass Kinder abgemeldet werden, weil sich die Eltern den Hortbeitrag nicht mehr leisten können. Das ist wahnsinnig schade. Die gehen nach der Schule heim und schauen dort den ganzen Tag fern.“

INTERNET
www.kurier.at/leben

Alle Nominierungen zum „Spiel des Jahres“ finden Sie online.